

Zur richtigen Bewältigung verschiedener Gebetsformen in der Weihnachtszeit

Prof. DDr. Ekkart Sauser, Trier-Innsbruck

A. Spielvogel zugeeignet

Der personale Mitvollzug der Gebete in der Liturgie der Weihnachtszeit ist nicht auf jeden Fall leicht, selbstverständlich, ohne Schwierigkeiten. Bei dem einen oder anderen Gebet kann sich unter Umständen ein regelrechtes Ringen um die Annahme der vorgeschriebenen Form einstellen, ja selbst ein förmliches Sich-Aufbäumen erscheint nicht ganz ausgeschlossen. – Man kann diesen unbestreitbaren Tatsachen in der Weise aus dem Wege gehen, daß man auf den personalen Vollzug verzichtet, sich es „leichter macht“, auf Zeiten hofft, da sich eine größere Reife eingestellt hat, um dann solchen Formulierungen gewachsen zu sein. – Man kann aber auch auf andere, persönlich zu verkraftende Gebetsäußerungen sinnen, sie dann einsetzen und so mit gutem Gewissen sagen: Jetzt kann ich das, was ich bete, auch innerlich mitvollziehen und damit ist sicher Besseres getan, als in einer personalen Distanz zu den offiziellen Gebeten diese ohne innere Anteilnahme einfach zu absolvieren. – Ich halte beide Lösungen für eine nicht zu vertretende Flucht vor der Tatsache der uns nun einmal offiziell zur Verrichtung aufgetragenen Gebetsformen, in denen wir unseren Glauben mit dem aller anderen Gläubigen verbinden und so echte Gebetsgemeinschaft bilden. – *Es gilt also, sich der richtigen „Bewältigung“ bestimmter Gebetsformen in dieser Zeit ganz bewußt zu stellen, womöglich außerhalb der Liturgie, in der Vorbereitung auf diese.* – Grundvoraussetzung für ein solches „Unternehmen“ muß sein eine innere positive Einstellung zu solchen noch fremd anmutenden Aussagen, ein wohlwollendes Interesse an der Möglichkeit, trotz allem das Gute und Richtige in ihnen zu entdecken und sich ganz persönlich zu eigen zu machen. – In diesen Problembereich gehören vor allem Aussagen, die vom Aufstrahlen der Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus künden, die sogar von einem „Erkennen“ Gottes in Jesus Christus sprechen. – Hier ist vorerst die Formel der 1. *Präfation von Weihnachten* zu zitieren, wo es heißt: „Denn Fleisch geworden ist das Wort, und in diesem Geheimnis erstrahlt dem Auge unseres Geistes das neue Licht deiner Herrlichkeit. In der sichtbaren Gestalt des Erlösers läßt du uns den unsichtbaren Gott erkennen, um in uns die Liebe zu entflammen zu dem, was kein Auge geschaut hat“. – Zunächst ist angesichts dieser beinahe „ungeheuerlichen“ Aussage festzuhalten: Die Zeugen der ersten Weihnacht, einschließlich Maria, haben sicher nicht „Herrlichkeit“ gesehen und haben ebenso sicher nicht „in der sichtbaren Gestalt des Erlösers . . . den unsichtbaren Gott erkannt“. – Wenn nun dieselben Aussagen von uns selbst gelten sollen, dann wiederum nicht im Sinne eines Erstrahlens des Lichtes der Herrlichkeit oder eines Erkennens Gottes in Jesus, das einem sicheren, unzweideutigen, vollkommen klaren Wissen um diese Dinge als echten Tatsachen gleichkäme. – Nein, so darf diese Aussage nicht verstanden werden und man darf sich unter gar keinen Umständen dazu zwingen oder gar zwingen lassen, sie so zu verstehen. Vielmehr gilt es, sich hier zu der Deutung zu bescheiden: Im Glauben verlangen wir danach – und bitten Gott dazu um seine Hilfe – das neue Licht von Gottes Herrlichkeit in Jesus ehrlich errahnen zu können, im Glauben möge uns geschenkt sein, Gott selbst in Jesus als angekommen in unserer Mitte zu erfahren. – Die Formel: „In der sichtbaren Gestalt des Erlösers läßt du uns den unsichtbaren Gott erkennen“ darf uns nicht auf den falschen Gedanken bringen, als wäre das selbstverständlich. Daß dies nicht

selbstverständlich ist, davon zeugt doch unsere eigene Erfahrung und die Erfahrung, die wir mit anderen Menschen machen: Es kann Weihnacht da sein, es können alle Glocken läuten, es können tausend Lichter an unseren Krippen brennen – und man empfindet nichts, ja dies alles kann einem sogar sehr weh tun, weil man eben in der Gestalt des geborenen Jesus nicht den unsichtbaren Gott zu erkennen vermag, während die eben angeführten Zeichen doch davon künden, daß angeblich andere diese „Erkenntnis“ haben. *Das Erahnen von Gott in Jesus ist Geschenk Gottes selbst*, auch zur Weihnacht, und muß regelrecht jede Weihnacht von neuem erlebt werden. Ob uns dieser Wunsch erfüllt wird, ist alles eher als sicher. Wir können nur hoffen und uns auf unsere Weise darum bemühen und dann glücklich sein, wenn das Erahnen gewährt wird – das Erkennen ist erst am Ende der Zeiten möglich, bei der endzeitlichen Erscheinung am jüngsten Tage! Ähnliches muß auch gesagt werden zu der Formel in der *Präfation von Erscheinung des Herrn*: „Denn heute enthüllst du das Geheimnis unseres Heiles, heute offenbarst du das Licht der Völker, deinen Sohn Jesus Christus.“ – Eine förmliche „Enthüllung“ des Geheimnisses unseres Heiles hat nicht stattgefunden und wird auch bis zur Parusie nicht stattfinden, denn dann wäre die Zeit des Glaubens vorbei und die Zeit des Schauens von Angesicht zu Angesicht gekommen. Dies entspricht aber nicht der theologischen Wahrheit. Noch immer sind wir im Stande des Glaubens und nicht des schlechthin Sehen-Könnens. Was sollen wir also mit dieser Aussage anfangen, um uns hinter sie stellen zu können? Wiederum scheint mir keine andere Möglichkeit zu Gebote zu stehen als die: Festlich und freudig zu bekennen: Heute bietest du uns wiederum die Gnade an, das Geheimnis unseres Heils dankbar anzunehmen und deinen Sohn Jesus Christus im Glauben als das Licht der Völker zu begrüßen, wie gesagt, im Glauben, und nicht in einer Art Beweisvorgang! Wenn es weiter im *Tagesgebet vom 7. Januar* heißt: „Durch die Menschwerdung deines Sohnes erstrahlst du der Welt in einem neuen Licht“, dann weiß jeder wache Christ und jeder echte Seelsorger, wieviel Mühe, Not, Verkennung es kostet, den Menschen annähernd „begreiflich“ zu machen, daß Gott wirklich in Jesus als neues Licht aufstrahlt, obwohl dieser Jesus in seiner Wirksamkeit auch durchaus begrenzt war, und wie dieses Aufstrahlen weitergeht bzw. weitergehen soll in seiner Kirche und wie sehr auch hier Begrenzung, verschuldet und wohl noch mehr unverschuldet, das Licht selten zu einem wirklichen „Aufstrahlen“ kommen läßt. – Auch hier dürfte es wohl angebracht sein, die Tatsache des Aufstrahlens durch die Bitte um ein Aufstrahlen nicht gerade zu ersetzen, aber doch zu ergänzen, wie es etwa in einer der schönsten und „ehrlichsten“ Tagesgebete der Weihnachtszeit zum 8. Januar heißt: „Gütiger Gott, wir gehen durch eine Welt voll Zwielficht und Schatten. Laß dein Licht in unseren Herzen aufstrahlen und führe uns durch das Dunkel dieses Lebens in deine unvergängliche Klarheit“. Viel Anstrengung zur richtigen Bewältigung kosten auch die Tagesgebete vom 10. und 11. Januar. Im *Tagesgebet vom 11. Januar* beten wir: „Heiliger Gott, in Christus hast du den Völkern deine ewige Herrlichkeit geoffenbart“. So einfach hingenommen, würde man sich in einem solchen Gebet glatt einer Lüge schuldig machen, denn „den Völkern“ hört sich so an, als ob die ganze Welt die Botschaft von Christus

erfahren hätte und „deine ewige Herrlichkeit geoffenbart“ könnte gar den Gedanken hochkommen lassen, als ob die ganze Welt in den Besitz der Erkenntnis der ewigen Herrlichkeit Gottes gekommen wäre. Beides aber „leuchtet“ jedem als maßlose Übertreibung, ja direkte Unwahrheit ein. Mit welchen Gedanken können wir uns also hinter dieses Gebet stellen? Gott möchte allen Menschen seine Güte, seine Bejahung in seinem Sohn Jesus Christus kundtun, er ist keine Konkurrenzmacht des Menschen, vor der sich der Mensch durch entsprechende Taten dauernd in Sicherheit bringen müßte; nein, er ist in Jesus der Helfer der Menschen. Wenn es dann in diesem Gebet unmittelbar an die eben zitierte Aussage anschließend heißt: „Gib uns die Gnade, das Geheimnis unseres Erlösers immer tiefer zu erfassen“, dann könnte der eben vorgetragene Gedanke in diese Bitte miteingeschlossen werden. – Das *Tagesgebet vom 10. Januar* stellt fest: „Gott . . . uns aber hast du in deinem Sohn die Fülle der Wahrheit und des Friedens geschenkt“. – Hier gilt es nun genau zu unterscheiden zwischen dem, was Jesus für sich ist und dem, was er den Menschen bringen konnte und bringen kann. – Jesus für sich ist in der Tat die Wahrheit und der Friede schlechthin – dies aber bedeutet nun nicht, daß er auch diese Wahrheit und diesen Frieden in seiner ganzen Fülle dem Menschen weitergeben kann. Er will uns zwar die Fülle schenken, aber er kann es nicht, denn wir sind begrenzt, vor allem begrenzt durch die Sünde, was bei ihm nicht der Fall war. – So also können wir uns persönlich nur in der Weise mit diesem Gebete verbinden, daß wir diese Fülle für Jesus im Glauben bekennen und hoffen, daß die Weitergabe dieser Fülle an uns möglichst wenig Begrenzung erfahre! Dies wird ja dann auch mithineingenommen in die unmittelbar anschließende Bitte: „Gib uns die Gnade, diese Wahrheit zu bezeugen und deinen Frieden hineinzutragen in unsere Welt.“ – Abschließend sei noch auf die Formulierung der 2. *Präfation von Weihnachten* eingegangen. – Dort heißt es: „In ihm ist alles neu geschaffen. Er heilt die Wunden der ganzen Schöpfung, richtet auf, was darniederliegt, und ruft den verlorenen Menschen ins Reich deines Friedens.“ – Dies erinnert an die Formel in der Präfation von Erscheinung des Herrn: „Und hat uns neu geschaffen im Glanze seines göttlichen Lebens“. Läßt man unvoreingenommen diese Aussagen auf sich wirken, dann bekommt man den Eindruck, als sollte hier – entgegen aller Realität – eine durch und durch heile Welt vor unseren Augen aufgebaut und wir zur Bejahung dieser Tatsache veranlagt werden. – Aber die Wirklichkeit ist anders, jedenfalls ist sie nicht ganz gut, von einer Heilung der Wunden der „ganzen Schöpfung“ kann wirklich beim allergrößten Optimismus keine Rede sein! Wie können wir aber dennoch einstimmen in diesen Gesang? Wohl nur so, daß wir bekennen, daß Jesus Christus die Wunden der ganzen Welt heilen will, alle aufrichten will, alle ins Reich des Friedens zurückrufen will! Diesen Willen gilt es dankbar zu bekennen, dieser Wille ist Tatsache, nicht aber die absolute uneingeschränkte Effizienz dieses allgemeinen Willens! Natürlich ist in dieses Bekenntnis auch miteingeschlossen die Tatsache der auch schon nachweisbaren relativen, eingeschränkten Effizienz dieses Willens, z. B. in unserer Neuschöpfung durch die Gnade! – Ich habe versucht, an einzelnen Beispielen nachzuweisen, wie bei einigem guten Willen ein persönlicher Mitvollzug auch dort möglich ist, wo sich

zunächst die Formulierungen einem solchen absolut zu sperren scheinen. Ich gestehe, daß in diesen erwähnten Fällen glücklichere, das heißt nüchternere Formen besser und richtiger gewesen wären und vor allem die mühselige Arbeit eines doch noch richtigen Verstehens erübrigt hätten. – Nun, die Arbeit ist nun mal getan und wir müssen mit ihr vorlieb nehmen – bei einiger Mühewaltung und Liebe zur Einheit der Kirche auch in den Gebeten versagen auch hier die guten, verantwortlichen Kräfte offenkundig nicht.

Wie soll der Mensch Gott, der Gewordene den Unerzeugten, der Sterbliche den Ewigen erfassen können? Willst du erforschen, wie Gott zum Menschen oder der Mensch zu Gott geworden ist, so erforsche zuvor, wenn du kannst, wie aus nichts die Welt entstanden, woher der Himmel aufgeleuchtet, wie die Flüssigkeit der Wasser und die Festigkeit der Erde Bestand gewonnen; wie der Mensch aus der Erde, die Frau aus dem Manne und wiederum durch Vermittlung der Frau der Mann geworden, und was das ist, was Licht und Finsternis erzeugt, was Leben und Tod schafft! Wenn also du, Mensch, dich selbst und das, was deinetwegen gemacht worden ist, und wie und woher es geworden, nicht zu erfassen vermagst, welche Überhebung oder auch welche Torheit, den untersuchen zu wollen, der dich selbst und alles andere erschaffen hat!

Wir bekennen also, daß Einer und derselbe Gott ist, geboren aus Gott dem Vater und zugleich Mensch geworden aus der Jungfrau. Diese Dinge sind dunkel für die Vernunft, aber klar für den Glauben. Denn dann können wir bis zu einem gewissen Grad die Unendlichkeiten der unbegrenzten Majestät ergründen, wenn wir uns bewußt bleiben, daß wir die Größe und die Beschaffenheit Gottes zu erkennen nicht imstande sind. Daher sagte Gott zu Moses: „Mein Angesicht wirst du nicht sehen können“ (Exod 33,23), das heißt meine Gottheit, so wie sie ist, kann mit fleischlichen Augen nicht geschaut werden. Und im Hinblick auf die Machterweise der göttlichen Allgewalt rief der selige David: „Wunderbar sind deine Werke, Herr, und meine Seele erkennt viel!“ (Ps 138,14) Diese Propheten-seele wußte wohl, daß die Werke Gottes über alles Denken des Menschengestes hinausreichen; deshalb beschränkte sich der weise Patriarch, eingeschlossen in die Engen sterblicher Sinnesart, auf die Bewunderung dessen, was er nicht erforschen konnte. Welcher Mensch wird es also wagen, zu ergründen oder zu untersuchen, was ein solcher Prophet nur bewundert! „Wunderbar“, sagt er, „sind deine Werke, und meine Seele erkennt viel.“ Gerade das, daß Gott unbegreiflich ist, erkennt ja seine Seele, während das Fleisch es nicht wahrnehmen konnte. Jeder also, der die Werke Gottes mehr prüfen als glauben will, folgt nicht der Erkenntnis der Seele, sondern dem Irrwahn. Und deshalb, Brüder, wollen wir die Geburt Gottes aus Gott nicht untersuchen, sondern glauben; wollen auch die Geburt aus der Jungfrau nicht zu begreifen suchen, sondern bewundern, um so im Bekenntnis der Gottheit und der Menschheit des Eingeborenen Gottes die Wahrheit des himmlischen Glaubens unverrückt festzuhalten.